

# Fossil

von Arthur Eloesser

Weltbühne, XXIII. Jahrgang 1927, 2. Band

Sternheims Fossil im Renaissancetheater verkalkt über drei Akte, die nicht breit sind, aber lang scheinen. Wir haben drei Mal gelacht. Die beiden andern Male habe ich vergessen, das eine Mal war es während einer Kinderszene. Enkel und Enkelin des Generals a. D. von Beeskow, Sohn und Tochter des Generaldirektors von Beeskow sprechen recht unbefangen über ihre Mischpoche, die mit Nebbich bewertet wird. Das waren Naturtöne, das brauchte nicht aus dem Sternheimschen ins Deutsche übersetzt zu werden. Die Mutter der Rangen ist eine geborene Maske. Sollte das berühmte Geschlecht, das auch literarisch schon zu degenerieren drohte, noch eine Entwicklung vor sich haben? Und mit ihm sein Vater Sternheim? Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt! Blut ist dicker als Wasser und allemal auch dicker als Tinte.

Es ist so eine Sache mit dem Mann von fünfzig Jahren, nicht nur drohendes Klimakterium und Übergang aus flüssigem in den fossilen Zustand, sondern, wenn man es übersteht, auch schönes Zurückbesinnen und Wiederanfangen, ein mildes Patriarchentum und zugleich reifere, mitunter auch wärmere Jugend. Ein französischer Dichter schrieb: die Kunst, Großvater zu sein. Nicht der, den sich unser Sternheim zum Vorbild gewählt hatte; denn er wollte der deutsche Moliere sein, wollte uns die geistige Gelenkigkeit, die grammatische Richtigkeit, die abstrakte Logik der romanischen Komödie zurückbringen. Von dem Dichter des Biberpelzes dachte er zweifellos: von Staub bist du, zu Staub wirst du! Und über Goethe mokierte er sich auch und über den Teller Erde, den sich der verkrochne, alte Maulwurf vor seinem Sterben reichen ließ. Sternheim – ein Klassiker unter naturalistischen Barbaren, ein Europäer im germanischen Hinterwald, ein Pyjama unter Bärenfellen.

Ehre, wem Ehre gebührt! Aus der Springkraft der ersten Sternheimlaune stammen die „Hose“ und der „Schippel“ und dann noch einiges, was schon mehr Methode als die erste Springeligkeit hatte. Aber der Mechanismus des Patents Sternheim blieb noch blank geputzt, und unsre Schauspieler haben ihm mindestens für die Skelette zu einigen ergiebigen Rollen dankbar zu sein. Diesen Klassiker Sternheim habe ich geschätzt, erst wegen, dann trotz seiner dramatischen Kurzschrift, die immerhin als Greiforgan zu seiner ersten Schlankheit und Fixigkeit

paßte. Den Mann von fünfzig Jahren, auch wenn die berühmte Handschrift hieroglyphisch wurde, habe ich gar zu lieben angefangen, als er die „Schule von Uznach“, ein Stück aus lauter Kinderszenen, gründete unter der Devise: Modern ist nicht modern. Auch Sternheim nicht. – Er dachte Kinder und Enkel, schüttelte das Haupt und begann sich selbst zu parodieren als ein Patriarch, der, übrigens nicht zum ersten Male, sein Herz entdeckte, als ein weich gewordener Sternheim: Ecce, ich bin auch nur ein Mensch!

Nach dem Fossil, ach, scheint mir, daß diese zweite Blüte der Weisheit auch wieder vorbei ist, daß nur noch dünner, staubgrauer Epheu sich um den Marmor oder Kalkstein von Sternheims Monument windet, der wie alle Klassiker auch Erzieher und Gesetzgeber sein wollte. Auf der strengen dorischen Säule steht ganz bescheiden: Carolus temerarius – Karl der Kühnel Aber mit diesem alten Römer, denke ich manchmal, sollte man nur Latein sprechen. Auf sein Deutsch, auf sein verstümmeltes, gerupftes, entseeltes Deutsch verstehen wir uns jedenfalls nicht mehr. Wenn sein Selbstbewußtsein, auch gegen die Muttersprache, einwenden sollte: nicht der Mörder, der Ermordete ist schuldig. – Was habe ich an seinem Fossil verstanden? Mit Sicherheit das' Schaukelpferd links vorn, auf dem der General und Schlachtenlenker a. D. mit geschwungenem Säbel galoppiert, begeistert vom Avanciermarsch aus dem Grammophon. Der Leutnant Ekdal des von ihm sicher verachteten Ibsen zur Exzellenz befördert! Ago, der Neffe des Fossils, versucht die Tochter mit Bolschewismus zu verführen, sie entreißt ihm, um es zu verbrennen, das gefährliche Manuskript, und er ihr dafür die Jungfernschaft. Das geschieht auf einem Divan hinter dem dritten Akt – Sternheims Bühne war immer löblich unsinnlich – oder das wäre im Augenblick geschehen, wenn das alte Fossil nicht geschossen hätte. Was die jungen Leute vorher sprachen, über Adel, Bürgertum, Proletariat, Zukunft Europas, schien mir zweimal geheim gehalten, einmal unter den sieben Siegeln oder Cbiffern des Sternheimschen Telegrammstils, einmal unter der Diskretion einer Regie, die einen Von Natur schwer hörbaren Dialog bis zur Lautlosigkeit eindämpfte. Man hätte nicht grade die Premiere für Taubstumme spielen sollen. Wenn nicht das Stück, sondern der Dichter Sternheim noch irgend ein Geheimnis preisgibt, so wäre es, daß der Kritiker des Bürgertums und des Proletariats vor den Fossilien dieses Adels, den er übrigens weder kennt noch trifft, doch innerlich stramm steht. Aber das ist keine Enthüllung mehr, sondern eine Bestätigung, unser Sternheim war immer ein verfluchter Aristo, das Herz Karls des Kessen schlug mit den kessen Leuten. Diese sind seine Sublimes ridicules, lächerlich, aber erhaben. Und noch so verkalkt und vom Schaukelpferd abgesehen – schießen kann die Bande. Und somit hätte, wenn man dem wahren Sternheim

dienen wollte, die Rolle nicht von dem sonst erquicklichen Gölstorff gegeben werden dürfen. Der Komiker paßt aufs Schaukel-pferd, aber er darf nicht auf seine Kinder schießen und gar noch treffen.

\*

Hans Brausewetter ist Mittelgewichtsboxer und Max Adalbert sein Trainer. Beide kommen, bevor Hans die Weltmeisterschaft gewinnt, irgendwie als Diener in ein hochherrschaftliches Haus zu New York. Demnach mußte ich sehen, wie Adalbert den Brausewetter trainiert, wie er ihm den vernichtenden Uppercut und den entscheidenden Kinnhaken vormacht – ein Organisator des Sieges. Über diese Szene lachte ich im voraus, sie war überwältigend, allein eine Garantie für zweihundert Vorstellungen, und sie hatte nur den einen Fehler, daß sie fehlte. Dabei versichert Arthur Rundt, daß er das Stück nicht nur übersetzt, sondern sogar übertragen habe. Auf Adalbert gewiß nicht, dem nichts übrig blieb, als einen echten Freund, einen wahrhaft guten Menschen und noch einen zarten Liebhaber zu spielen. Das schönste an diesem großen Komiker bleibt sein ungeheurer Ernst; es ist nicht umsonst, daß er Moltke, dem alten, dem Schweiger, immer ähnlicher wird. Seitdem ich Knockout im Berliner Theater sah, glaube ich wieder an selbstlose Freundschaft, an wahre Menschlichkeit und auch an zarte Bräutigamsgefühle. Und daß allemal die Tugend siegt. Das Stück hat mich gebessert. Knockout ist also ein Volksstück, wenigstens für Amerika.